

# Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Der Radium-Vulkan.

Roman von St. E. White und S. S. Adams.  
 Autorisierte Uebersetzung. — Nachdruck verboten.  
 (Fortsetzung.)

### 11. Kapitel.

#### Auf vierhundert Meter.

Percy Darrow hatte sofort erfasst, was mein erstatter Schrei bedeutete. Er kehrte auf der Stelle um und rannte, so schnell ihn seine Beine trugen, nach dem Eingange der Schlucht zurück. Ich konnte zuerst nicht begreifen, weshalb meine Gefährten sich abwartend verhielten, ohne zu schießen oder die Verfolgung aufzunehmen, als mir das Verschwinden Perdosa einfiel, der unterdessen Zeit genug gehabt hatte, Darrow den Weg abzuschneiden. Mein Herz klopfte wild; denn ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Flüchtling dem Mexikaner gerade in die Arme laufen würde.

Ohne Zweifel wäre dies auch geschehen, wenn nicht seine südliche Heißblütigkeit Perdosa einen Streich gespielt hätte. Er schoß zu früh! Percy Darrow stupte und hielt im Laufen inne, so daß wir einen Augenblick glaubten, er sei getroffen. Zum zweiten Male feuerte Perdosa und schloß wieder.

Darrow rannte nach links und begann verzweifelt die steilen Klippen emporzuklimmen.

Ich habe einmal einer Eberjagd an der Küste Kaliforniens beigewohnt. Die Hunde hatten am Ende einer engen Barranca, von der ein einziger steiler Pfad über den Hügel führte, ein Rudel Wildschweine gestellt. Wir standen auf einem andern, drei- bis vierhundert Meter entfernten Hügel und schossen auf die Tiere, die sich mühsam den Pfad hinaufquälten. Wir hatten genügend Zeit zum Zielen, denn der schwierige Anstieg zwang die Eber zu langsamster Gangart.

Genau so war es hier.

Percy Darrow hatte zweihundert Fuß Höhe zu erklimmen. Während dieser Zeit bot er eine ausgezeichnete Zielscheibe, und der lockere Sandstein zeigte deutlich, wo die Schüsse saßen.

Es war bezeichnend für die Leute, daß sie sich gar nicht die Mühe gaben, näher zu gehen, wozu sie vollauf Zeit gehabt hätten, sondern sich gemächlich zu einem Wettschießen aufstellten.

„Erster Schuß,“ rief Handly Salomon, legte freihändig an und feuerte unverzüglich los. Zur Rechten zeigte sich eine Staubwolke.

„Nerven nicht gut,“ erklärte er; „zitterte gerade beim Abdrücken!“

Pulz schoß kniend und zielte zu tief. „Glaubte, die Büchse würd' auf die Entfernung höher tragen,“ murmelte er.

Der Rigger schloß ebenfalls.

„Seht paßt auf!“ sagte Thracles grinsend.

Er stellte sich breitbeinig hin und hob die Waffe, die unbeweglich wie ein Stück Holz in seinem Griff ruhte. Percy Darrow's Schicksal lag jetzt in der Hand eines Schützen von jener gefährlichen Sorte, die keine Nerven besitzen. Doch zum zweiten Male sollten meine Zähne ihm das Leben retten. Beim Abziehen kam Thracles an seinen verletzten Finger, und der Schuß ging ins Blaue.

Inzwischen hatte Darrow etwa zwanzig Fuß erklimmen. Die Leute wählten nun bequemere Stellungen. Handly Salomon warf sich platt auf den Bauch und legte die Gewehrmündung auf ein Sandhäuschen. Pulz stützte im Hocken den Ellenbogen auf das Bein. Der Rigger kniete hin. Nur Thracles blieb stehen, seine mächtigen, wie aus Stein gehauenen Arme bedurften keiner Stütze.

Keiner kümmerte sich jetzt mehr um den andern, alle schossen durcheinander, wobei jeder herausfand, daß eine menschliche Gestalt auf eine Entfernung von vierhundert Metern ein schlechtes Ziel abgibt. Allmählich schossen sie sich aber immer besser ein, was man an dem auspuffenden Staub deutlich sehen konnte.

Als Percy Darrow die Hälfte des Wegs erklimmen hatte, gab Thracles den fünften Schuß ab. Ich sah den Verfolgten taumeln und fast den Halt verlieren, und die Leute stießen ein wildes Triumphgeschrei aus. Aber er raffte sich zusammen und kletterte weiter.

Bis dahin hatte uns die Sonne ins Gesicht geschienen und wahrscheinlich auch auf dem Visier der Gewehre gestimmert. Plötzlich aber erlosch die Helle, und ein ungewisses Zwielicht verbreitete sich. Der Himmel war von einem dichten Nebelschleier bedeckt, durch den ich nicht einmal die Sonnenscheibe sehen konnte. Die Dunstmassen machten den Eindruck einer Gewitterwolke, nur waren sie statt von der gewöhnlichen grauschwarzen, von dunkel-sehnbrauner Färbung. Ein dumpfes Grollen erschütterte die regungslose Luft. Aus dem Landinneren schossen in wagrechter Richtung lange Blitzstrahlen. Auf der Wolkendecke malte sich der Widerschein dunkelroter Blut.

Das dumpfe Dröhnen in der Luft schwoll zum Gebrüll an — und eine Explosion erfolgte, die den Erdboden erzittern ließ.

Wir starrten uns gegenseitig in die entsetzten Gesichter.

„Was, zum Teufel! ist los?“ schrie Pulz.

„Wada! Wada!“ ächzte der Rigger, sich platt auf die Erde werfend.

Ein Schauer weicher, weißer Floden regnete nieder und überzog rasch alles mit einer schneearartigen Schicht. Weit draußen auf dem Meere schien die Sonne. Allmählich erfarb das Grollen, das Wirren hörte auf, und es trat verhältnismäßige Ruhe ein. Wir wandten unsere Blicke wieder der Klippe zu. Nicht einen Augenblick lang halte Percy Darrow sein Klettern eingestellt und soeben erreichte er die obere Felskante. Mit einem Wutgeschrei ergriff Handly Salomon ein neues Gewehr und entleerte das ganze Magazin, so schnell er repetieren konnte. An einem halben

Duzend Stellen flogen kleine Staubwolken auf. Aber Darrow blieb unberührt. Jetzt war er oben — lästete ironisch seinen Hut und verschwand.

„Gott verfluche seine Seele!“ schrie Handy Salomon mit wutverzerrtem Gesicht, warf das Gewehr in den Sand und trampelte in sinnlosem Zorn darauf herum.

„Daß ihn laufen!“ brummte Thracles. „Der schadet uns nichts! Wenn ich nur wüßte, was hier eigentlich los ist.“

„Hast noch nie einen Vulkanausbruch gesehen, du Esel?“ schrie Handy Salomon ihn an.

„Mit dem Schimpfen bist du immer gleich bei der Hand, Maat. Nein, ich habe noch nie einen gesehen, meine aber, dann sollten wir lieber machen, daß wir fortkommen.“

„Ohne die Kiste?“

„Wir können ja in die Schlucht rausrutschen und sie holen,“ schlug Thracles vor.

„In den Höllenrachen da?“ schrie Handy Salomon, in sichtlichem Entsetzen zurückweichend. „Fällt mir gar nicht ein! Geh' du doch mit Pulz, wenn du Lust hast.“

Hieraus entwickelte sich ein heftiger Zank, an dem auch Pulz sich beteiligte. Perdosa begab sich auf dem kürzesten Wege zu dem Kumpfäßen. Er und der Nigger waren total verärgert; bei dem geringsten Geräusch zuckten sie zusammen; selbst die natürliche Erklärung des Phänomens schien ihre Furcht nur in sehr geringem Grade zu beschwichtigen. Ich nahm an, Darrow würde so schnell wie möglich auf dem Wege über die Hügel nach dem Tal eilen, wo er, wie ich wußte, mehrere Jagdflinten hatte. Und ich hoffte inbrünstig, daß er und Doktor Schermerhorn zum Aufruhr schreiten würden, ehe sich die Leute von ihrem Schreck erholt hatten und darauf vorbereiteten. Die unheimliche Wolke, das gespenstische Halblicht und die Explosionen, welche jetzt wieder häufiger aufeinander folgten, übten eine starke Wirkung auf sie aus. In ihrem jetzigen Gemütszustande scheuten sie sich trotz der Gier nach dem ersehnten Schätze vor dem ersten Vorstoß.

Aber das Schicksal war wieder einmal gegen uns, wie immer und überall auf dieser unglückseligen Fahrt.

Ich sah eine zweite Gestalt aus der Schlucht treten! Der Mann stolperte wie ein Verwundeter und blieb alle zehn Schritte in vornübergebeugter Stellung stehen. In dem trüben Licht konnte ich Einzelheiten nicht unterscheiden, aber als der Dunstschleier einen Augenblick zerriß, erkannte ich Doktor Schermerhorn, der mit großer Anstrengung etwas schleppte — die Kiste!

12. Kapitel.

Der Mord.

Ich fing sofort an zu schreien, als ich sah, daß die Leute sein Kommen bemerkt hatten. Ob er mich gehört hatte oder nicht, kann ich nicht sagen; war es der Fall, so mißverstand er meine Absicht, denn er setzte mühsam einen Weg fort. Ich erreichte weiter nichts, als daß ich mit meinem eigenen Taschentuch geknebelt und in eine Vertiefung zwischen den Dünen geworfen wurde. Von dort aus hörte ich Handy Salomon aufgeregt schreien:

„Laßt mich nur machen! Die Sache nützt uns nichts, wenn wir nicht Bescheid wissen — aber ich will es schon aus ihm rauskriegen, wo er das Uebrige versteckt hat...“

Damit waren sie einverstanden.

„Jetzt gehe ich und helfe ihm die Kiste tragen!“

Eine lange Pause folgte. Auf den Wolken über mir brannte düstere Mut. Ein seltsam unirdisches Licht erfüllte die Atmosphäre und kein Lüftchen regte sich.

Dann hörte ich Handy Salomon und Doktor Schermerhorn zu der Gruppe treten.

„Na, da wären wir, Herr Perfesser,“ sagte Salomon in wärmsten Herzensdünen. „Hier setze ich sie hin; ganz sicher wie ein Kind in der Wiege. Aber schwer ist sie!“

An dem vergnügten Lachen Doktor Schermerhorns hörte ich, daß er in freudiger Erregung war.

„Ja, sie ist schwer!“ sagte er. „Sie trägt ja auch den heißesten Wunsch der ganzen Welt in sich. Wo ist Percy?“

„An Bord gegangen.“

„Wir müssen uns rasch einschiffen. Es ist höchste Zeit. Wäre der Ausbruch einen Tag früher geschehen, so hätte er meine Arbeit vernichtet. Jetzt kann meinwegen die ganze Insel versinken!“ lachte er. „Laßt uns schnell machen, daß wir fortkommen!“

„Es wird lange dauern, alle Ihre Sachen herunterzuschaffen, Herr Perfesser.“

„Die existieren nicht mehr. Der Ausbruch hat sie verschluckt. Jetzt wird die Lava wohl schon einen Fuß hoch im Tale stehen, und es dauert nicht mehr lange, dann ist sie hier. Wir müssen an Bord.“

„So haben Sie all die teuren Sachen verloren, Herr Perfesser?“ sagte Handy Salomon. „Das nenne ich aber Unglück!“

Doktor Schermerhorn lachte wieder.

„Das schadet nichts!“ rief er. „Hier in dieser kleinen Kiste steckt ein Schatz, der Lohn für die Arbeit von vielen Jahren — die Kosten für die „Vaughing Laß“, die Mannschaft und die Ausrüstung mit inbegriffen — und noch hundertmal mehr!“

„Ich bin zwar nur 'n einfacher Seemann, Herr Perfesser, aber ich glaub' Ihnen, wenn die Kiste auch man ein bißchen klein ist für alles, was drin sein soll.“

„Die kleine Kiste ist eine Zauberbüchse!“ jubelte der Professor in seinem Triumphgefühl mit der schwungvollen Begeisterung des echten Gelehrten. „Was ihr auch verwandeln wollt, ihr braucht es nur zu wünschen und — es geschieht. Selbst das Gefüge der Felsen, die Moleküle — alles, alles!“

„Kann man auch Diamanten damit machen?“ fragte Pulz, und atemlos erwarteten alle die Antwort des Professors.

„Oh, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

„Dann kann man Kohlen in Diamanten verwandeln?“ fragte Handy Salomon.

„Ja, noch viel wunderbarere Verwandlungen könnte man bewerkstelligen,“ antwortete Doktor Schermerhorn mit nachsichtigem Lächeln. „Diese wäre ganz einfach. Carbon ist Kohle; also auch Diamant. Nicht wahr? Man braucht hier nur die Form, nicht einmal den Stoff zu ändern.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Hinterland.

Von Alexander Schettler-Duisburg.

Der alte Herr.

Du triffst ihn überall, auf der Elektrischen, im Restaurant, im Eisenbahnabteil, vor einem Schaufenster, im Zigarrenladen, auf einer einsamen Alleebank — besser gesagt, er trifft dich und hält dich fest, verwickelt dich in ein Gespräch, das du aus Höflichkeit nicht so ohne weiteres abbrechen darfst, denn es handelt von seinem Sohne, der draußen steht.

„An der Somms, verstehn Sie, im dicksten Regentropfen. Es soll grauenhaft dort zugehn. Was mir der Junge für Briefe

## Monitore.

**Schreibt!** Und dabei hat er schon alles von Anfang an mitgemacht, ist dreimal verwundet gewesen, — und immer wieder draußen, — ja ja, die heutige Jugend!

Er erzählt dir bis in alle Einzelheiten die Erlebnisse und Taten seines Jungen, und sein Gesicht glänzt vor Vaterlichkeit und Stolz. Du mußt ihm unbedingt zuhören, obwohl dir Vater wie Sohn gleich fremd bis heute gewesen sind. Aber er braucht jemand, dem er von seinem Jungen erzählen kann, so sehr ist ihm jeder Satz aus des Sohnes Selbstbriefen zum Erlebnis geworden, ihm, der still in der Heimat sitzt und von ferne zuschauen und warten muß. Wie lange der Krieg auch dauern mag, jeder neue Brief seines Jungen ist ihm ein neues Ereignis, eine Fundgrube neuen Staunens und inneren Mitlebens. Wie eine wunderbare Legende trägt er mit sich herum, was ihm frisch aus dem Felde berichtet wird, und in seinen Augen steht das Leuchten des Veteranen, der von seinen Schlachtermemorien anno 70 erzählt, von jenen Dingen, die in sagenhafter Zeitferne liegen.

### Die junge Kriegerfrau.

Ueber ihrem Gesicht liegt der Schleier eines stillen, geduldigen Ernstes. Ihre Augen sind tief und ihre Blicke weiser in aller Alltäglichkeit. Sie trägt die unsichtbare Märtyrerkrone der hoffenden Geduld, einer Geduld, wie sie nur Bräute und Mütter kennen. Wenn sie spricht, sind es Alltäglichkeiten, die Sorge um das liebe Leben, das Hauswesen, die Kinder. Von ihrem Mann spricht sie wenig und von der Sorge und Sehnsucht nach ihm. Es ist, als ob sie dieses Kapitel in sich verschlossen habe, wie ein Jungmädchen seine stille, geheime Liebe. Und doch wechseln sie einander Brief um Brief, wie zwei Liebeseute. Briefe, die über blutgetränkte Felder aus dem Reich des Grauens, der Vernichtung in ein stilles Heim flattern, kreuzen mit Liebeszeichen, die aus stillem Kämmerlein in das Ungewisse, Unfassbare, Abenteuereiche hinauswandern. Briefe voll Häßlichkeit, Sehnsucht, Todesbereitschaft, und Briefe voll ängstlicher Verzagtbeit, schmerzlicher Geduld, schwererhüllter Sorge. Liebesbriefe Vereiter, in einer zweiten, schwereren Braut- und Prüfungszeit Wartenden.

Und wie Bräute, mütterliche Bräute wandeln die jungen Frauen inmitten der scheinbar unveränderten Umwelt, wartend, verunsicherte Prüfungsinnen. Die Welt geht ihren Gang, aber sie hören den Krieg in ihren Pulsen klopfen und fühlen ihn in ihrem Blute brennen, und ihre Augen sind weiser, nach innen gerichtet, und über ihrem Gesicht regt der Schleier eines stillen, gebuldigen Ernstes.

### Kriegsgefangene.

Die StraÙe liegt in geruhfamer Vormittagsstille. Ein Marschschritt ertönt. Ein Trupp kräftiger Bauernburschen, in Langschäftigen, über dem gutmütig stumpfen Gesicht fest aufgeschlupft die Deckelmüge oder das bunte Käppi. Alle stapfen im Gleichschritt über die StraÙe und hinter ihnen drein ein waderer, behäbiger Landsturmmann, schlanke, aber die Knarre mit scharfen Patronen schulternd. Es geht auf Arbeit.

„Ruffen!“ rufst du's in den StraÙen. Hausmütter, mit dem Handkorb — im Begriff einzulaufen, Kinder auf dem Wege zur Schule, sie bleiben einen Augenblick stehen, der StraÙenarbeiter richtet sich auf, ein alter Herr, der mühsam am Stod geht, vergißt einen Augenblick, daß ihm die Gicht plagt, über alle Gesichter huscht ein Lächeln, ein breites oder ein feines, zwischen Schaulust und Mitleid und ein wenig Pharisäertum.

Gefangene, Beute! Es ist, als ob sie ein Sipfeldchen von dem erfassen, was draußen vor sich geht, von der großen Legende der Gegenwart. Eine Episode im Alltag, ein Kinobild des Lebens. Und sogar über die stumpfen, gutmütigen Gesichter geht ein Lächeln.

### Der Urlauber.

An seinen Stiefeln scheint noch der „Staub“ des Schlachtfeldes zu haften, da er aus dem Urlauberzug steigt, sein grauer Rock ist mitgenommen und vertragen. Unter dem Helm aber blüht ein gebräuntes Gesicht hervor mit gehärteten Jügen, in denen gleichwohl ein Jungenladen spielt.

Schwerfällig und hart ist sein Schritt, des Asphaltis ungewohnt, seine Bewegungen behäbig, als sähe ihm noch der Stellungskrieg in den Knochen. Mit Ausrüstungsgegenständen beschwert, klirrt er wie ein schwergefügter mittelalterlicher Ritter über das mondäne Großstadtplaster.

Vor wenigen Monaten noch schritt ein junger, eleganter Mann über dasselbe Plaster, im modischen Straßenzug, mit Lackschuhen, eine Kette „genießend“ im Knopfloch, sein Gang war wiegend, sein Gesicht von einer durchgeistigten Blässe, — war er das damals? Er würde sich nicht wiedererkennen heute.

Welch eine Verwandlung im grauen Rock! Und welche Wandlung des Geschnittes! Damals waren die Seinen so stolz auf ihn, wie in diesem verschliffenen Anzug, dessen Unansehnlichkeit ihn wie einen heimlichen Schmutz ziert.

Nur eines enttäuscht sie: aus dem unterhaltlichen Gesellschafter ist ein stiller, verschlossener Mensch geworden, der auch nicht ein bißchen interessant von seinen Erlebnissen von der Front zu erzählen weiß.

Uns wird geschrieben: In einem der letzten *Deeresberichte* war von österreichisch-ungarischen Monitoren die Rede, die bis über die Donau geschlagene Pontonbrücke im Rücken der über den Strom gedrungenen rumänischen Truppen zerstörten. Bei diesem Anlaß ist es von Interesse, auf die wenig bekannte Geschichte dieser Fahrzeuge hinzuweisen, die von den Engländern mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben zu werden pflegen und die nichts anderes sind als flachgehende, schwimmende Batterien mit möglichst schwerer Artillerie. Die Bezeichnung „Monitor“ stammt von dem durch den Ingenieur Ericsson in wenigen Monaten während des Sezessionskrieges erbauten Kampfschiffe dieses Namens. Dasselbe erlangte eine gewisse Bekanntheit durch den Kampf mit dem für die damalige Zeit stark gepanzerten „Merrimac“ der Südstaaten, am 9. März 1862 bei Hampton Roads. Kapitän Worden war der Führer dieses ersten „Monitor“, dessen Namen die Südstaaten daran erinnern sollte, daß ihre Batterien an den Flußeingängen kein Hindernis mehr für die Unionsflotte böten. Der Kontrakt zur Erbauung des Fahrzeuges ward unter der Bedingung abgeschlossen, es müsse Erfolg haben und sich als tüchtig erweisen; falls dies nicht der Fall sei, sollten die Erbauer kein Geld erhalten, ausgenommen einige Vorschüsse. Der „Monitor“ war also bei seinem ersten Kampfe teils noch Privateigentum der Herren Winslow und Griswold, die den Bau auch unter diesen Bedingungen annahm. Ericsson reiste selbst nach Washington und wußte nicht nur Lincoln, sondern auch den Marineminister und die Kommission zu überzeugen. Worden, der Kommandant des „Monitor“, war während des Kampfes gegen den „Merrimac“ durch einen Schuß in das Steuerhaus fast erblindet. „Monitor“ scheiterte dann später, da er nicht sehr seetüchtig war, am Kap Hatteras. Aber die Nordstaaten bauten fortan größere und stärkere Dampfschiffe nach diesem Prinzip. Die Erfindung selbst ist trotz der damaligen ersten Fertigstellung dieser Schiffsort keine amerikanische, denn schon viel früher hatte der englische Kapitän Coles diese Form für Kampfschiffe empfohlen. Weiterhin gehören zu den Monitoren der dänische „Hoff Reale“, der im Krieg 1864 im Sund auftrat, ebenso sind die gepanzerten Flußfahrzeuge unseres Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn dazu zu rechnen. Schon jener erste „Monitor“ war ein nicht sehr großes, flachgehendes und wenig aus dem Wasser hervorragendes Panzerfahrzeug mit zwei Geschützen schweren Kalibers in einem besonders stark gepanzerten Turm; es bot somit dem Gegner eine sehr geringe Zielfläche. Die Ausmessungen betragen 1000 Tonnen Wasserverdrängung; Länge 52,4 Meter und Tiefgang 3,2 Meter. Die Besatzung zählte 58 Mann. Die Artillerie setzte sich zusammen aus nur zwei 27,9-Zentimeter-Dahlgren-Geschützen. Der Turm war um eine Spindel durch ein Zahnkranz-Schwendwerk drehbar. Was nun die von England im jetzigen Kriege mit so viel Rederei und Verprechungen in Gebrauch genommenen Monitore und deren Unvergleichlichkeit unbelangt, mag in erster Linie auf die Reihe der bereits vernichteten Schiffe hingewiesen werden. Soweit festzustellen ist, gibt es drei Arten und zwar erstens: große Schiffe mit Namen und mit zwei 35,6-Zentimeter-Geschützen. Diese Boote erscheinen nahezu rund! Bei einem Teil dieser ganz besonders schwer ausgerüsteten Monitore sind, wie bei einem Wortstreit zwischen Balfour und Sir Markham im Oberhaus bekannt wurde, teilweise die ursprünglichen für die noch im Bau befindlichen großen Linienschiffe bestimmt gewesen 38,1-Zentimeter-Geschütze samt Unterbau verwendet worden. Balfour betonte dies besonders, um damit die verzögerte Fertigstellung der auf Stapel liegenden Dreadnoughts vor dem Parlament zu entschuldigen. Zweitens: kleine Fahrzeuge mit Namen und nur einem Geschütz von 23,4-Zentimeter vorn und einem 7,6 Meter langen 15,2-Zentimeter-Geschütz achtern. Drittens: kleinere Fahrzeuge nur mit dem Buchstaben „M“ und einer Nummer bezeichnet, die nur zwei 15,2-Zentimeter-Geschütze mit 7,6 Meter langen Rohren tragen. Die Besatzung zählt 70 Mann. Sämtliche Monitore haben wenig Tiefgang und können keine besondere Geschwindigkeit entwickeln. Der geringe Tiefgang und die abgeschrägte Form des Rieles sollen sie nahezu torpedosicher machen. Nach englischen Zeitungsberichten haben sie überdies ringsum einen mit nicht näher bezeichneten Stoffen gefüllten Wulst, in dem ein Torpedo, ohne den eigentlichen Schiffskörper zu beschädigen, zur Explosion gelangen kann. Bis jetzt hat man aber von Erfolgen dieser neuen Schiffsklasse nichts Beteiligtes erfahren können, trotzdem sie schon des Oesteren an der Beschießung der sandrischen Küste, den Dardanellen und im Trakgebirge teilgenommen haben. Einzelne sind, wie aus den amtlichen türkischen Berichten hervorgeht, den Türken in die Hände gefallen, andere wurden vernichtet!

### Eine Salznot in Deutschland ist ausgeschlossen!

Das Deutsche Reich besitzt neben zahlreichen natürlichen Soolquellen einen durch viele Bergwerksbetriebe und Tiefbohrungen erschlossenen, in Jahrtausenden nicht zu erschöpfenden Salzvorrat, durch den es in den Stand gesetzt ist, den eigenen Bedarf an Speise-, Vieh- und Gewerbesalz vollaus zu decken.

Nach der amtlichen Statistik wurden im Deutschen Reich allein von 71 Salinenbetrieben aus natürlicher Soole oder durch planmäßige Aussoolung von Steinsalzlagern 671 622 t (zu 1000 kg)

Kochsalz (Siedesalz) im Werte von rund 17,6 Millionen Mark gewonnen, während die Erzeugung von bergmännisch gewonnenem Steinsalz 1 296 302 t im Werte von 6,18 Millionen Mark betrug.

Der durchschnittliche, vom Statistischen Amte ermittelte Jahresverbrauch an Kochsalz zu Speisewenden beträgt etwa 7,5 kg auf den Kopf der Bevölkerung. Das macht für 65 Millionen Einwohner 487,5 Millionen kg also nur ein Drittel der wirklich erzeugten Gesamt-Salzmenge und nur zwei Drittel der deutschen Siedesalzerzeugung, wobei zu bemerken ist, daß wir damit noch lange nicht die Grenze unserer Leistungsfähigkeit erreicht haben.

Salzmangel in Deutschland aus Mangel an Material in den nächsten Jahrtausenden nicht eintreten, denn unsere Salzlager sind unerschöpflich, aber auch durch etwaige Förderungseinschränkungen ist sie in keiner Weise zu befürchten. Die Gewinnung des Siedesalzes ist mit einem so geringen menschlichen Arbeitsaufwand verbunden, daß die zur Erzeugung nötigen menschlichen Arbeitskräfte unter allen Umständen zu beschaffen sind, zumal die beim Siedeverfahren zu verrichtenden Arbeiten verhältnismäßig leicht und einfach sind, so daß sie ohne weiteres von Frauen ausgeführt werden können.

Aus dem hier Gesagten erhellet ohne weiteres, daß die von Zeit zu Zeit und auch neuerdings wieder auftretenden Gerüchte von einem bevorstehenden Salz-mangel nur Machenschaften irgendwelcher andauernden Elemente sein können, die wohl hoffen, die Unwissenheit des Publikums zur Bereicherung ihres Geldbeutels ausnützen zu können.

### Büchertisch.

— Wilhelm Wundt, Leibniz. Zu seinem 200jähr. Todestage. Broschiert 3 Mk., geb. 4 Mk. Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat sich, wie er im Vorwort mitteilt, vor sehr vielen Jahren einmal mit dem kühnen, vielleicht phantastischen Plan getragen, eine wissenschaftliche Leibniz-Biographie zu schreiben. Aus dem Plan ist nichts geworden, aber es sammelten sich bei ihm im Laufe der Jahre eine Anzahl von Bemerkungen an, die mir in mancher Beziehung das Bild dieser Persönlichkeit in etwas veränderten Lichte gegenüber dem überlieferten erscheinen ließen. Der Verfasser ist nicht von Leibnizens Philosophie, sondern zunächst von seinen mathematisch-physikalischen Arbeiten ausgegangen. Von hier aus suchte er endlich den Weg nachzugehen, auf denen er zu seinen philosophischen Ideen gelangt ist. Er selbst ist ja, wie bekannt, im wesentlichen diesen Weg gegangen und darum, hierin nicht unähnlich seinem großen Nachfolger Kant, erst spät zu der Reihe von Gedanken gelangt, die man sein System zu nennen pflegt, und die doch eigentlich mehr den Charakter einer phantasievollen Verknüpfung seiner wissenschaftlichen Ideen als den eines strengen logischen Systems befragen.

— Helene Voigt-Diederichs, Luise, Eine Erzählung. Umschlag- und Einbandzeichnung von Wilhelm Schulz. Preis geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pfg. — Verlag von Albert Langen in München. — An einem Dichterverk ist das Wertvolle nicht das Was, sondern das Wie, und Helene Voigt-Diederichs ist eine zu seine Künstlerin, als daß sich die innere Schönheit ihrer Dichtungen mit andeutenden Worten erklären ließe. Eine klare und ruhige Sprache, inniges Verständnis für das Leben der Natur und der Seele und ein im schönsten Sinne des Wortes frauenhafter Herzreichtum, das sind die Eigenschaften ihrer Kunst, die auch diese Erzählung auszeichnen.

— Arnold Zweig, Geschichte n. Buch. Umschlag- und Einbandzeichnung von Felger. Preis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark. — Verlag von Albert Langen in München. — Wie ein bunter Sommerstrauch ist dieses Geschichtsbuch, es atmet Farbe und Leben. Jede dieser Geschichten ist in ihrer Art bedeutend, die Mannigfaltigkeit der Stoffe und der Stimmungen ist so groß, daß jeder in dem Buche etwas finden muß, das ganz besonders zu seiner Seele spricht. So kann man wohl mit Sicherheit voraussagen, daß Arnold Zweig, der im letzten Jahre durch Verleihung des Kleistpreises eine wohlverdiente Auszeichnung erlebte, mit diesem Werk den Kreis seiner Verehrer noch sehr vergrößern und einen starken literarischen Erfolg finden wird.

— „Das Buch für Alle“ (Union, Deutsche Verlags-Gesellschaft, Stuttgart) erfreut auch in seinen neuesten Hefen durch die sorgfältig gewählten Darbietungen in Wort und Bild, die der Zeit und dem Bedürfnis der Familie gut angepaßt sind; sie bringen den durch die Anforderungen und Aufregungen des Krieges angestrengten Lesern, insbesondere auch den Frauen, ruhige und wohlthätige Erholungsmomente. Zwei spannende Romane: „Hüter der Gerechtigkeit“ von Reinhold Ortman, und „Dräben am Wiesenrand“ von Viktor Helling, eröffnen den Lesern beginnenden 52. Jahrgang. Ihnen reihen sich in den Abteilungen: „Was die Frau angeht“, „Bollwirtschaft und Gesundheitspflege“, „Naturwissenschaft und Technik“ interessante Beiträge an aus allen Gebieten des Wissens und der praktischen Erfahrung, ein humoristischer Teil mit Räsel- und Spielegeht für Erheiterung. Besonders hervorgehoben sei der reiche, zum Teil mehrfarbige, den guten Geschmack befriedigende Bilderschnitt.

— Der Fürmer (Kriegsausgabe). Herausgeber: J. E. Frhr. v. Grotthuß. Vierteljährlich (6 Hefte) 4 Mk. 50 Pfg., Einzelheft 80 Pf. Probeheft portofrei (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer). — Aus

dem Inhalt des zweiten Oktoberheftes: Der Krieg nach dem Kriege. Von Submarinus. — Das Herz. Von Fritz Müller. — Die Ewig-Weiteren. Von Hans von Kahlenberg. — Der Schrecken des Friebeus. Von Erich Schlaifer. — Eine Anordnung des Unterrichtsministers. Von Max Junquidell. — Wie ein Staatsmann sein soll und wie er nicht sein soll. — Die deutsche Sprache in der Welt. — usw.

— Hochland. Inhalt des Oktoberheftes: Zum dritten Kriegsjahrgang. Von Herausgeber. — Wahrpruch. Gedicht von Reinhard Johannes Sorge. — Leibniz und die Größe Deutschlands. Ein Gedenblatt zum Leibniz-Jubiläum. Von Domdekan Dr. J. K. Kieß. — Martinan sucht den Teufel. Ein Roman von Johannes von Guenther. — Der gute Kriegsmann unseres Herrn Jesu: Franz Josef Rudigier. Von Hermann Bahr. — Deutschland im Wandel iranzösischen Urteils. Von Charlotte Lady Blennerhassett. — Johannes Rante als Forscher. Von Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Birkner. — Treuschwur. Gedicht von Reinhard Joh. Sorge. — Kleine Bausteine.

— Der Deutsche Bund Heimatschutz läßt in Verbindung mit dem Roland-Verlag in München-Pasing drei weitere Folgen Heimatschutz-Postkarten erscheinen. Es liegen vor aus Altbayern: 2. und 3. Folge: Schloß Nymphenburg, 4. Folge: Aus den Bergen, ferner drei Folgen mit Aufnahmen deutscher Kunstphotographen: 5. Folge: Alfred Erdmann, 6. Folge: Adolf Eysenmann, 7. Folge: Robert Piep. Je 6 Kupferdruckkarten in Maps 60 Pfg.

### Biesener Hausfrauen-Verein.

Wochen-Mittwochzettel.

Sonntag: Griessuppe, Schweinebraten mit Blumenkohl und Kartoffeln.

Montag: Gemüsesuppe, gekochte Kartoffelköße und Obst.

Dienstag: Kartoffelsuppe, Rotkraut mit Kartoffelbrot.

Mittwoch: Kürbissuppe, Wirsing mit Kartoffeln (Eintopfgericht).

Donnerstag: Bohnensuppe, Griessbrot.

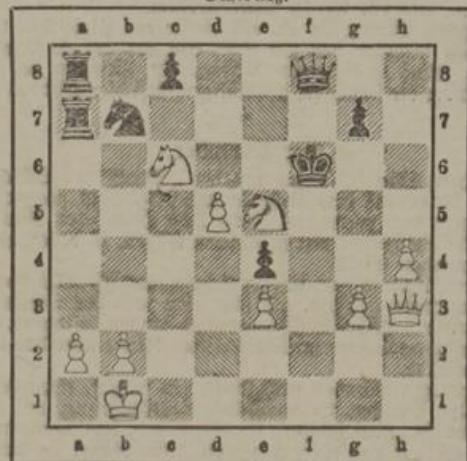
Freitag: Selleriesuppe, Fisch mit Senfsauce und Kartoffeln.

Samstag: Hafersuppe, Kartoffeln in der Schale mit Tomatensauce.

— Grütze nicht durchschlagen! In manchen Kochbüchern, sogar Kriegs-Kochbüchern, findet sich die Anweisung, Suppen von Grütze oder Floeden durchzuschlagen. Dies widerspricht den Geboten der zweckmäßigsten und billigsten Ernährung genau so, wie das Kochen geschälter Kartoffeln, das jetzt geradezu verpönt sein sollte. Die in Hafer und Versiengrütze oder Floeden enthaltenen Kleieteile sind der nahrhafteste Teil des Kornes, weil am reichsten an Eiweiß und Nährsalzen. Sie fortzuwerfen und nur das ausgekochte Stärkemehl zu genießen, ist in der jetzigen fleischarmen Zeit doppelt verkehrt. Stärkemehl enthält unsere Kriegskost ohnehin genug, aber Eiweiß und Nährsalze weniger. Wessen Geschmack so verwöhnt ist, daß er kein Schrot verträgt, sollte schmerzlich umlernen und sich selber den größten Nutzen für seinen Körper davon haben. Ausnahmen wären höchstens bei Kranken und Säuglingen zu billigen. Marg. Ehrlich.

### Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen Matt. Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer. Eimer, Eider, Eiler, Eiger (Gipfel der Berner Alpen), Eter.